

**Schenk, Heinrich (Hg.):** *Philosophie, Religion und Wissenschaft. Dokumentation der Eröffnung des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover am 23. September 1988*, Bernward-Verlag / Hildesheim 1989; 83 S.

Am 23.9.1988 eröffnete der Bischof von Hildesheim das von ihm gegründete Forschungsinstitut für Philosophie in Hannover. Der Hildesheimer Generalvikar dokumentiert in der kleinen Schrift die Eröffnungsveranstaltung mit den Reden des Bischofs und des Staatssekretärs im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie die Antrittsvorlesungen der beiden Direktoren PETER KOSLOWSKI (»Christliche Gnosis und Philosophie unter Bedingungen der Postmoderne«) und REINHARD LÖW (»Christentum und Ökologie«), im Anhang den ersten Jahresbericht. Als Schwerpunkte der Forschung werden vorwiegend Gesichtspunkte der eigenen postmodernen Kultur genannt: die kritische Rekonstruktion der ontologischen und sozialontologischen Prämissen des herrschenden Kulturbewußtseins, die hermeneutische und systematische Aufklärung der Synthese von biblischem und griechischem Denken, die Weiterentwicklung einer freiheitlichen Gesellschaftstheorie, die produktive Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Paradigmen der Gegenwart. Die Tätigkeit ist offensichtlich im wesentlichen auf europäische Fragestellungen beschränkt, wobei sich freilich die Frage stellt, ob die Vielfalt pluraler kultureller und religiöser Perspektiven so ausgeblendet bleiben kann, wie es auf den ersten Blick erscheint. Ob die von P. KOSLOWSKI neu ins Gespräch gebrachte »christliche Gnosis« ein glücklicher Gesprächsansatz ist oder nicht, kann an dieser Stelle nicht ausführlicher diskutiert werden; er sollte aber beachtet werden.

Bonn

Hans Waldenfels

**Stanley, Brian:** *The Bible and the Flag. Protestant missions and British imperialism in the nineteenth and twentieth centuries*, Apollon / Leicester 1990; 212 S.

Daß christliche Mission und westlicher Kolonialismus/Imperialismus historisch in engerer Verbindung standen, als dies lange Zeit die Missionsgeschichtsschreibung wahrhaben wollte, ist inzwischen — auch angesichts des im Zuge der 500-Jahr-Feiern der Entdeckung Amerikas evident werdenden Befunds zur spanischen Conquista — kaum noch umstritten. In diesem Zusammenhang ist eine politisch-pädagogisch engagierte revisionistische Missionsgeschichtsschreibung nun allerdings so weit gegangen, Mission und Kolonialherrschaft letztlich nur als die zwei Seiten einer einzigen Medaille zu charakterisieren. Die relative Autonomie des missionarischen Antriebs und die relative Eigenständigkeit der missionarischen Sphäre — relativ, weil alles Handeln der Kirchen und der in ihrem Auftrag agierenden Individuen notwendig historisch und sozial bedingt ist — wird auf diese Weise übersehen oder in Frage gestellt. Gegen diese Nichtanerkennung des missionarischen Autonomiebereichs wendet sich die breit recherchierte, auf einer Reihe von Fallstudien beruhende historische Untersuchung BRIAN STANLEYS. Der Lehrbeauftragte für Kirchengeschichte an Spurgeon's College in London ist weit davon entfernt, die Problematik des vielzitierten »Hand-in-Hand-Gehens« von Mission und Kolonialismus zu übersehen und die mannigfaltigen Verstrickungen der christlichen Missionstätigkeit in den kolonialen Eroberungs- und Repressionsapparat zu leugnen. Dennoch sucht er, anknüpfend an Stephen Neills Pilot-Studie von 1966 (*Colonialism and Christian Missions*), beide Bereiche auseinanderzuhalten und das Proprium religiös-missionarischer Motivation herauszuarbeiten.

Im 1. Kapitel seiner Studie referiert der Autor die Vorwürfe von marxistisch-kommunistischer Seite gegen die Mission, die radikale spät- und nachkoloniale Kritik an ihr, die Vorwürfe der Nationalisten der jungen afrikanischen Staaten gegen sie sowie die Entstehung der Dritte-Welt-Theologien, während sich das 2. Kapitel mit dem schillernden Begriff des »Imperialismus« auseinandersetzt. Die eigentliche Untersuchung beginnt mit dem 3. Kapitel, in dem STANLEY die Entstehung

der Missionsbewegung in England im ausgehenden 18. Jahrhundert allein theologisch aus der Erweckungsbewegung erklärt. Vielleicht übersieht der Autor aber doch, daß es Zusammenhänge zwischen dem Evangelical Revival einerseits und den sich im Zuge von Industrieller und Französischer Revolution politisch und gesellschaftlich emanzipierenden mittelständischen Gruppen und Schichten andererseits gibt und daß diese Emanzipation wiederum das Milieu und Substrat der kolonialen und imperialen Ambitionen im 19. Jahrhundert schuf. Mit dem bezeichnenden Programm des »Commerce and Christianity« ergibt sich ja auch Mitte des 19. Jahrhunderts die Verbindung zum Freihandelsimperialismus der Briten. In den Fallbeispielen der Kapitel 4–6, die den Mittelpunkt der Arbeit darstellen, ist denn auch von diesem »Commerce and Christianity«-Programm immer wieder die Rede. Im einzelnen untersucht werden vom Autor: das Engagement der Missionare hinsichtlich der Abschaffung der Sklaverei in Westindien, der britische Freihandelsimperialismus in China und Indien und die kolonialen Aktivitäten der Briten in Afrika und in der Südsee. Als ganz oder teilweise in den englischen Imperialismus verstrickt sieht STANLEY die Mission im Falle der Annexion Fidischis, Bechuanalands, Nyasalands (Malawi) und Ugandas. Nach der imperialistischen Hochphase haben sich die Missionare dann zunehmend aus der (partiellen) Zusammenarbeit mit dem Kolonialstaat zurückgezogen. Das Christentum spielte nunmehr ebenso eine Rolle im Dekolonisationsprozeß und hinsichtlich der Entstehung eines einheimischen Nationalismus, wie andererseits Missionare nicht frei von »kulturellem Imperialismus« und selbst rassistischen Vorurteilen waren (Kapitel 7). Am Ende der Untersuchung (Kapitel 8) steht daher für STANLEY ein »sowohl-als — auch«, d. h. Missionare waren sowohl in den Imperialismus verstrickt als auch seine Gegner. Sie mochten für das britische Empire eintreten, ihr letztes Ziel war das nicht. Allerdings verwechselten sie den Weg der Imperialisten — so das Fazit der wertvollen, aber auf den englischen Imperialismus und seine politische Seite eingegrenzten Studie — oft mit ihrem eigenen.

Münster

Horst Gründer

**Vierling, Hermann:** *Hermeneutik — Stammesreligion — Evangelium. Interkulturelle Kommunikation bei den Kendayan* (Missionswissenschaftliche Forschungen 23) Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn / Gütersloh 1990; 468 S.

In dieser überarbeiteten Fassung seiner Heidelberger Dissertation reflektiert VIERLING auf die kognitiven Bedingungen der Kommunikation des Evangeliums in einer sog. Stammeskultur, in seinem Fall der Kendayan, einer Ethnie in Indonesien. Die äußere Veranlassung seiner Arbeit findet der Verfasser im raschen Wachstum der Christenheit in Indonesien, die innere in seiner Erfahrung, daß bei den Kendayan der Zugang zur Wirklichkeit anscheinend in anderer Weise als in des Verfassers eigener gesellschaftlicher und theologischer Heimat erschlossen wird. Diese Erfahrung hat den Autor veranlaßt, Th. Bomans bekannte Kontrastierung hebräischen und griechischen Denkens aufzugreifen und zu einem »hermeneutischen Netz« auszubauen, das in einer Reihe polarer, komplementärer Begriffspaare die Wirklichkeitserfahrung der Kendayan mit westlich-kognitivem Denken zu vermitteln sucht. Den Kontrast sieht er darin, daß bei den Kendayan ein pathisches Erfahren der Welt dominant und kognitiv objektivierende Zugriffe auf die Wirklichkeit nachgeordnet scheinen, während in des Verfassers theologischer Heimat pathische Erfahrung der Welt zwar nicht verschüttet, aber dem kognitiv objektivierenden Zugriff nachgeordnet scheint (12–101). Der Verfasser erarbeitet ein detailliertes Deuteschema (102–227). Dieses Deuteschema erprobt er, indem er je einen konservativen und progressiven Strang kedayanischer Stammesreligion durchgeht. Die eigenartige und eigenwillige Terminologie, die der Verfasser eronnen hat, erleichtert dem europäischen Leser und vermutlich auch den kedayanischen Theologinnen und Theologen, an deren Urteil der Verfasser letztlich appelliert, die Benutzung dieses Netzes vermutlich nicht. Vielleicht wäre es plausibler, statt ein hermeneutisches Schema zu konstruieren, das doch im strikten Sinne des Wortes kein Netz sein kann und das in wohl allzu scharfer Weise kognitive und pathische Erschlie-